

IV. Discours : von Verachtung der Gelehrten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



IV. DISCOURS.

Qui pelago credit , magno se fœnore tollit ,
 Qui pugnas & castra petit , præcingitur auro ,
 Vilis adulator , picto jacet ebrius ostro ,
 Et qui sollicitat nuptas , ad præmia peccat ;
 Sola pruinosis horret facundia pannis ,
 Et inopi lingua desertas invocat artes.

Petron : Satyric. Cap. 83.

Eine jede Lebens - Art erhaltet über
 die Wiſſenſchaften den Preis ; Ein
 Kauffmann findet auff der See ſeinen
 Gewinn ; Der Soldat lebet unter
 den Waffen vergnügt ; Der Schmeich-
 ler bringet ſein Leben zärtlich durch ;
 Und die ſich zur Liebe gebrauchen laſſen,
 bleiben nicht unbelohnt , nur allein die
 Wiſſenſchaft haltet man in keinem
 Wehrt , und Gelehrtheit klaget über
 ihre Verachtung.

Nichts kommt mir in den Schrifften
 der heutiges Tages ſo häufig raſen-
 den Dichteren abgeſchmaecker vor/
 als die Beſchreibung des Parnalli , Helicons,
 Musens

Erſter Theil.

Musenthals Tempel/ und dergleichen Orther/
welche die Alten für den Wohnplatz des Apol-
linis und seiner Nymphen gehalten. Sie
beschreiben die Höhe des Parnassi als den an-
muthigsten Sitz in der Welt/ und tragen
alle Lieblichkeit fruchtbarster Orther der
Erden/ auff die Höhe dieses Bergs zusam-
men. Der Musen Sitz kommet ihrer Bes-
schreibung nach/ einem irdischen Paradenß-
sehr gleich/ ja es gebriecht ihnen an Worten/
die Anmuthigkeit der Wohnungen Gelehr-
ter Leuten zu entwerffen. Ich glaube aber/
ihre Erfindungen wurden der Wahrheit nä-
her kommen/ wann der Helicon als ein mit
Dornen bewachsener Berg/und das erdichte-
te Thal Tempel/ unter der Gestalt einer sehr
unfruchtbaren Wüsteney dargeleget würde.
Die Unformlichkeit dieser Beschreibungen/
hat mich öffters in die Augen gestochen/ habe
aber niemahls Ursach gehabt/ sie gänzlich zu
verwerffen/ biß mir auff meiner Reiß/ von
deren ich ohnlängst zu Hause angelanget/
nachfolgende Begebenheit zu Entwerffung
dieses Discourses Anlaß gegeben. Ich hatte
mich eine Zeitlang in einer an unseren Grän-
zen gelegenen bekanten Statt auffgehalten/
und indeß bemühet/ mit verschiedenen Ge-
lehrten bekant zu werden/ es gelunge mir
auch so wohl/ daß ich mich rühmen kan/
derselben so viel als Wirthen und Tanzmei-
ster gekennet zu haben/ und hielte sonderlich
einen

einen alten Philosophen sehr wehrt / pflegte
 ihne öffters zu besuchen / weil er bey mir mit
 gelehrten Gesprächen eine billiche Liebe und
 Hochachtung verursachet ; Es hatte aber die-
 ser mit seiner Wissenschaft so wenig gewon-
 nen / daß er nur das 4te Stockwerck nächst
 dem Dach innen hatte. Wenig Wochen
 nun vor meiner Abreis / wolte denselben noch
 einmahl besuchen / begabe mich in das Haus
 da er wohnete / als ich aber in Gedancken die
 Treppe hinauff stiege / so machte mich das
 düstere Orth ganz irz / daß ich an dem Zimer / so
 unter des ehrlichen Alten gelegen / anklopffete /
 ich sahe mich aber betrogen / als der Besizer des
 Hauses die Thür eröffnete / und ohne zu wis-
 se / zu wem ich verlangte / mich ganz höfflich eine
 Treppe hinunter geführet / weil er nicht ver-
 muthet / daß ein Junger Freundschaft pflege /
 mit einem so ernsthaftten alten Gelehrten.
 So behend mich nun der Cartenmacher ge-
 führet / so emsig ließ ich mich von ihm lencken /
 und glaubte / es hätte sich vielleicht unser Phi-
 losophe auß der Höhe hinunter gelassen / be-
 störzte mich aber sehr / als bey Eröffnung der
 Thür von 3. höfflichen und wohl geschmückte
 Damen bewillkommet wurde / allein das wohl
 außgeziehrte Zimmer / und die freyen Reden /
 mit denen sie mich im ersten Gespräch empfieng-
 en / zeigten / daß mich an einem mir nicht an-
 ständigen Orth befunde / machte mich auch
 bald von dieser Gesellschaft loß / und fandte

den Gelehrten in seinem Zimmer/ deme meine Fehler und Begebnisse erzehlet/ und von ihm vernommen/ des Hauses Besizer seye ein Cartenmacher/ der mit seiner Kunst so viel erworben/ darauß er diß Haus erkauften/ und sich niedlich durchbringen könnte/ die jungen Damen aber seyen von Paris gebührtig/ und hätten durch die Anschläge des Hrn. Lavvs ihr Gut in den Actionen verlohren/ wären auch daher gezwungen worden/ ihre Unterhalt anderstwo zu suchen/ welche sie dann in dieser Statt gefunden/ und sich nun ohne grosse Mühe durchbringen könnten/ weil niemand bey ihnen zuspräche/ der nicht ihre Liebe und Freundlichkeit mit etwas Gelds dankbahrlich zu erkennen wüßte. Diese lustige Erzählung brachte mir die Fabel so ich bey Phædro gesehen/ wieder in Gedancken/ weil dieses Haus jener Eych gleich/ auff deren Nesten ein Adler sein Nest gemacht/ in der Mitten eine wilde Kack ihre Jungen geworffen/ und in der Höle bey der Erden ein wild Schwein/ seinen Einschluß hatte/ von gleich unterschiedlichen Creaturen bewohnt wurde; Diese einige Bewohnung ist ein kurzer Begriff der meisten Verrichtungen der Menschen/ und eine wahrhafftige Abschilderung eines ganzen Landes/ und hier könnte man mit Recht sagen:

Humani generi mores tibi nosse volenti,
Sufficit una domus.

D. i.

D. i. man könnte die Sitten aller Menschen bey den Einwohnern eines einigen Hauses erkennen. Ich beobachtete auch bey dieser Gelegenheit / wie die Laster aller Orthen vor der Tugend den Vorzug hätten / weil die schandlichste Begangenschafften sich leichtlich durchbringen / da hingegen der Gelehrte mit seinem Fleiß und Arbeit / die er so viel Jahr mit Erlehnung der Wissenschaften verwendet / kümmerlich ein kleines und kaltes Zimner bezahlen konte / das galante Frauen-Zimmer aber und der Cartenmacher lebten auß liederlichem Gewinn / nach Belieben; Mich jammerte des Weisen / weil er nicht nur übel gekleidet / sondern auch mit grosser Angst nichts als Tabac und schwarz Brodt zu seinem Unterhalt anschaffen konte / er hat mir auch oft bezeuget / er seye mit dieser Lebens- Art höchst vergnügt / und sein einiger Wunsch seye / in diesem Stand sein Leben zu zubringen / und zu endigen / wann er gleich nicht im Vermögen stehe / das Feuer zweymahl in der Wochen auffzublasen / dasjenige zu kochen / was er in 3. Tagen verzehre. Man kan nun leicht gedenccken / daß mich die Betrachtung dieses Elends in Traurigkeit gesezet / doch legte sich der Verdruß / welcher auß Anschauen des verkehrten Weltlauffs erwachsen / so bald als ich überlegte / wie solche Menschen mehr Vergnügen und Zufriedenheit des Gemüths bey sich empfinden / als die so das Glück

zu seinen Schoß = Kinderen erwehlet. Es haben aber solche treffliche Welt = Weise ihrer Zufriedenheit niemanden als ihnen selbst zu Dancken / ihre Armuth aber und Verachtung dienet ihnen zu keiner Schmach / weil sie auff diejenigen zuruckfallet / welche sie abwendē könnten. Ich finde auch / daß dieses die Verderbnuß vieler Zeiten gewesen / in welchen die Gelehrten so wohl als in den heutigen mit Armuth und Verachtung bestürmet worden. Homerus der Stamm = Vatter so vieler Dichteren und Weltweisen / hat schon zu seiner Zeit erfahren / daß die Musen ihre Verehrer mit Lorbeer = Kränken bezahlen / welche für Hunger und Frost wenig zu beschirmen pflegen / sonst er nicht seiner Tochter Ehe = Steuer nur in et = welchen Versen außgerichtet / die sie verkaufft / und auß dem gelösten Welt ihre ganze Erbschaft bezogen. Die meisten Gelehrten / die sint selbiger Zeit gelebt / haben seinem Exempel gefolget / und die Armuth zum Gefährten der Tugend gehabt. Das alte Rom hat zwar seinen Lucullum, Augustum und Mæcenatem erhoben / allein man findet auch hier eine Menge bekanter Schrift = Verfasseren / welche sich über die Römischen Ritter beklagen / weil ihre Häuser mit Schmeichleren umstellet waren / die den Gelehrten keinen Zutritt gönneten. Der Poet Martialis hat gleiche Klag mit meinem Weltweisen geführet // wann er sagt: Scalis tribus habito, iisque

que altis, D. i. er wohne im 3ten Stockwerck
unter dem Dach.

Wan ich aber den Ursachen deß Unsterns der
Gelehrten nachspüre / so finde ich / daß die all-
zu grosse Eigen = Liebe / die sich selbst gelehrt
un weiß bedüncket / die Unwissenheit viler Men-
schen / welche den Behrt der Wissenschaften
nicht erkennet / und endlich öfters die lächer-
liche und verdrießliche Lebens = Manieren / so
geschickten Männern anleben / das meiste zu
dieser Verachtung beytragen: oft schlägt das
vierte darzu / welches ist die Verwerffung der
Reichthümer / allein solche findet man zu un-
seren Zeiten wenig / welche nach dem Exem-
pel Anacreons das empfangene Geld wieder
geben / auß Sorg / es möchten die Schätze
ihr Vergnügen verminderen. Man
giebet ins gemein nicht Achtung / daß die
Lesung lustiger und vernünfftiger Bücher / der
angenehmste Zeitvertreib seye / welcher allen
Ständen und jedem Alter trefflich wohl an-
stehet / darzu alle die / welche durch Gebuhr
in Reichthum und Ansehen gesetzt werden /
durch Gelehrtheit ihre Ehr und Vermögen
noch mehr erheben / und sich über andere von
gleichem Herkommen leichtlich schwingen können.
Es haben auch großmüthige Fürsten kein Geld
besser an Bucher geleyet / als das jenige / so
sie zu Erwerbung und Außnung der Wis-
senschaften verwendet / weil sie nicht nur ihre
Rathstuben mit klugen Staats = Leuthen dar-
Durch

durch angefüllet/sonder ihren Ruhm unsterblich gemacht. Die einige Feder des Horatij und Virgilij hat Augusto mehr Ruhm und Vergnügē gebracht/als er durch viele Sieges-Vögen erhältē. Alle Thaten des Ptolomæi Philadelphi wurden bey der Nach-welt wenig reden erwecken/wann nicht die Schrift-Steller des Alterthums uns seinen Nahmen so bekant gemacht hätten; Plinius hat Trajano dasjenige gethan / was er durch viel Gedächtnuß-Säulen vergeblich gesucht. Und ich kan endlich wol sagen / daß der einige Boileau mehr zum Ruhm Ludwigs des XIV. bey getragen/ als mancher Sieg / in welchem so viel tausent Menschen das Leben eingebüßet. Ich schliesse nur endlich diesen Discours mit den Worten des Lucani / welche er auß Betrachtung des unglücklichen Ausgangs des Pompeij fallen lassen.

Victrix causa dijs placuit, sed Victa Catoni.

D. i. wann schon der Tyranische Cæsar gesieget / so bleibe Cato nichts desto weniger ein beständiger Freund des unschuldig zu Boden liegenden Pompeij.

Salindo.

B E N N /

Ben Samuel Küpffer, Buchdrucker.
Und Joh. Fried. Casthoffer, Buchhändler.